

VERPACKUNGEN ALLES FÜR DIE Tonne?

Für die einen ist sie lästiger Abfall, der schon vor der Tür des Discounters entsorgt wird, für andere ist sie eine drucktechnische Offenbarung: die Verpackung. Daraus abzuleiten, dass Verpackung nicht gleich Verpackung ist, ist müssig, weil bekannt. Natürlich jubeln Wellpappenindustrie und Kartonhersteller ob der vielen Pappkisten, die sie für den Versand des Online-Handels bereitstellen müssen, in die wiederum Produkte eingepackt werden, die zum Teil hochwertig verpackt und veredelt sind. Hier aber geht es nicht um die eine oder andere Art der Verpackung, sondern um deren Entsorgung. Und das ist nicht besonders lustig.



Von KLAUS-PETER NICOLAY

Es gibt immer mehr Abfall, auch wenn der Müll immer häufiger weiterverwertet wird. Nach den aktuellsten Zahlen fielen 2016 in Deutschland etwa 411,5 Mio. Tonnen Müll an. Das waren 9,3 Mio. Tonnen mehr als im Jahr zuvor, wie das Statistische Bundesamt im Juni mitteilte. Für die Schweiz liegen uns keine direkt vergleichbaren Zahlen vor, doch die Tatsache, dass Deutschland europaweit den meisten Verpackungsmüll produziert, wurde in der Presse zum Aufreger. Europameister in Müll zu sein, ist in der Tat nicht unbedingt grossen Jubels wert. Doch weit mehr als diese Zahlen haben mich die Schlagzeilen irritiert, bei denen die Bürger angeprangert werden, unverändert viel Verpackungs-Müll zu produzieren.

IST DAS WIRKLICH SO? Sitzen wir wirklich alle zu Hause und produzieren Verpackungsmüll, weil uns danach ist? Oder ist es nicht eher so, dass wir dazu verdammt sind? Fast alles, was wir in einem Supermarkt, Discounter und selbst bei Tante Emma kaufen, ist verpackt. Jede Online-Bestellung resultiert in einem meist übergrossen Karton, der mit der bestellten Ware bestückt und mit Papier, Kunststoff oder Styropor aufgefüllt ist. So sieht auch das Umweltbundesamt die Gründe für den anhaltend hohen Verbrauch von Verpackungen im Versandhandel, zusätzlichen Funktionen wie Dosierhilfen, aufwendigen Verschlüssen, kleineren Portionen (weil immer mehr Single-Haushalte) und Essen und Trinken «to go».

Was das Leben also einfacher oder bequemer macht, ist demnach der wahre Grund für die hohe Verpackungsmüll-Quote Deutschlands. Wie auch immer: Im Jahr 2016 fielen jedenfalls 18,2 Mio. Tonnen an. Verpackungen aus Papier, Pappe oder Karton haben dabei den grössten Anteil mit etwa 8,1 Mio. Tonnen gefolgt von Verpackungen aus Kunststoffen (3,1 Mio. Tonnen), Glas (2,8 Mio. Tonnen) und Holz (3,2 Mio. Tonnen).

Das waren jedenfalls 0,05% mehr als 2015 und 220,5 kg pro Kopf und Jahr. Der Müll durch Verpackungen liegt in Deutschland damit weiterhin deutlich über dem europäischen Pro-Kopf-Durchschnitt von 167,3 kg. Und knapp die Hälfte des Abfallaufkommens, nämlich 47%, ging auf das Konto von privaten Verbrauchern.

RECYCLING, JA, ABER! Aber die Deutschen sind ja nicht nur Europameister im Müll-Erzeugen, sondern auch Weltmeister im Recyceln: Mehr als 70% des Verpackungsmülls werden recycelt. So zumindest die offizielle Lesart. Allerdings waren die Quoten sehr unterschiedlich: 85,5% bei Glas, 87,9% bei Alu, 88,7% bei Papier und Karton und sogar 92,1% bei Stahl – aber nur 49,7% bei Kunststoff. Wenn 2019 das neue Verpackungsgesetz in Deutschland in Kraft tritt, muss die Quote beim Kunststoffrecycling zunächst auf 58,5% gesteigert werden. 2022 soll sie bei 63% liegen. Wie das funktionieren soll, ist bisher unklar, nachdem China als grösster Importeur von deutschem Plastikschrott Anfang des Jahres die Grenzen dicht gemacht hat.

Trotzdem ist es kein Wunder, dass der Ruf nach weniger Plastik immer lauter wird. Denn der andere Aufreger war Mitte Juli die nicht gerade erste Meldung darüber, dass Plastik die Weltmeere verschmutzt. Bis zu 12,7 Mio. Tonnen gelangen laut WWF jährlich in die Ozeane. Deshalb will die EU gleich eine Steuer auf Plastik verhängen. Ob das notwendig ist?

Immerhin hat es der Handel ja auch geschafft, dass die Plastiktüte (als einer der grossen Plastikmüll-Verursacher) nahezu in Rekordzeit fast verschwunden ist. Lag der Verbrauch im Jahr 2015 pro Kopf noch bei 68 Stück, waren es 2017 nur noch 29. Was aber wahrscheinlich nicht an der Einsicht der Verbraucher liegt, sondern an den Kosten für eine solche Tüte, auch wenn es nur Cent-Beträge sind.

STROHHALME AUS STROH? Indes sind aber auch noch andere Plastik-Sünder ausgemacht. Ein grosser Lebensmittelkonzern will künftig auf den Verkauf von Plastikstrohhalm verzichten und durch Alternativen aus Papier ersetzen. Es mag ja an meinem hohen Alter liegen – aber ich kannte Strohhalme auch noch aus Stroh! Jetzt könnte man noch jede Menge Müll über Müll schreiben. Zum Beispiel, dass bei jedem Deutschen jährlich fast ein halber Zentner (22,8 kg) Elektroschrott anfällt. Aber das ist wieder ein ganz anderes Thema.

Was aber bei der ganzen Diskussion nicht vergessen werden sollte: Rund 75% aller Kaufentscheidungen werden am Regal im Supermarkt getroffen. Wenn der Wettbewerb um die Verbrauchergunst am Point-of-Sale entschieden wird, müssen Verpackungen eben mehr bieten als nur die schützende Funktion. Verpackungen, obenan die Faltschachteln, sind also längst auch zum Marketinginstrument geworden. Lässt sich das gegen den Pro-Kopf-Müll-Verbrauch aufrechnen? Oder müssen nicht vielleicht auch andere Kriterien in die Diskussion einfließen? Alles gleich über einen Kamm zu scheren und in die Tonne zu kloppen, ist auch keine Lösung.